

GÜNTER KRENN

# Romy Schneider

DIE BIOGRAPHIE



atb

rassistischen und ideologisch determinierten Berufsverbote bedingten kulturellen Aderlaß um jeden ›Prominenten‹ kämpft. ›Prominent‹ wird man – selbst aus der Sicht der Propagandazentralstellen in Berlin – durch finanziellen Erfolg (die Grenze liegt bei Jahresgesamteinnahmen in der Höhe von RM 100 000), der auf entsprechende Publizität und Publikumswirksamkeit schließen läßt.«<sup>[31]</sup> Fakt ist: Romy Schneiders Eltern gehören zu den vielbeschäftigten Schauspielern des Dritten Reiches. Wolf Albach-Retty findet sich auf der »Gottbegnadeten-Liste« für »Künstler im Künstlerkriegseinsatz«, Unterpunkt Film, die 280 männliche und 227 weibliche Darsteller verzeichnet.<sup>[32]</sup> Magda Schneider erscheint dort nicht, wohl aber ihre Schwiegermutter Rosa Albach-Retty. Es sind Listen, die wenig über die politischen Sympathien der Aufgelisteten aussagen, als vielmehr etwas über die Einschätzung einflussreicher NSDAP-Beamter, wer als für die Unterhaltungsindustrie wichtig befunden wird. Zu den Spitzenverdienern zählen beide nicht. In der letzten Gagenliste der Wien-Film ist 1945 vermerkt, dass Wolf Albach-Retty ein Pauschalhonorar von 30 000 Reichsmark pro Film erhält, Magda Schneider kommt auf 25 000. Zum Vergleich: Gustaf Gründgens erhielt 60 000, Willy Fritsch 50 000 und Attila Hörbiger 40 000, Theo Lingen 22 000 Reichsmark. Paul Hörbiger hatte einen Jahresvertrag von 150 000. Bei den Damen erhielten Paula Wessely 120 000, Marika Röck 70 000, Brigitte Horney und Kristina Söderbaum 60 000, Marte Harell 30 000 Reichsmark. Nach diesen Listen wurde Albach-Retty immer pauschal honoriert, Magda Schneider dagegen konnte auch Tageshonorare von 700 RM erhalten.<sup>[33]</sup>

## *Scheidung im Hause Albach*

Man darf sich das Kind Romy Schneider als einen glücklichen Menschen vorstellen, auch wenn sich in den Erinnerungen der Bekannten und der Familie jene Jahre auf die obligaten Anekdoten reduzieren. Rosa Albach-Retty erzählt oft von dem kindlichen Sprachfehler, mit dem die kleine Rosemarie betrauert, dass ihre Großmutter mit anderen Akteuren anstatt mit ihr spielen muss: »Geh nicht weg! [...] Dieses blüde, blüde Burgtheater nimmt mir meine Oma weg.«<sup>[34]</sup> Am 7. Juni 1939 notiert die Familie, dass Rosemarie zum ersten Mal ohne Hilfe stehen kann, eine Woche später die ersten Worte spricht, »Mamama« und »Papapa«. Illustriert wird Romys Eigenwilligkeit gern mit einem Vorfall anlässlich eines Besuches im Wiener Prater. Als der Vater sie nach einigen Ringelspielfahrten zur Heimreise auffordert, setzt sie sich aus Protest auf den Gehweg und weigert sich, mitzukommen. Nachdem gutes Zureden nicht fruchtet, schleift Albach-Retty sie zum Auto, wobei sie sich das Hinterteil wundscheuert.

Dem gemeinsamen Domizil bleibt der Familienvater zunehmend fern, kommt auf Besuch, frönt seinem Hobby, über das man 1939 lesen kann: »Wenn ich Ferien hab, bin ich nicht mehr elegant, Gott sei Dank. Dann steig ich in Lederhosen, lege meinen alten Janker an und zieh hinaus ins Revier ...« Das sagt Wolf Albach-Retty, der mit seiner Frau Magda Schneider und dem Töchterchen Rosemarie ein schönes Landhäusel bei Berchtesgaden besitzt. Und dazu gehört eine eigene Jagd. »Aber ich knall nicht drauflos. Das Schönste ist doch, wenn man die Natur in ihren tiefsten Geheimnissen belauschen darf! Sehen Sie, das ist meine private Leidenschaft.«<sup>[35]</sup> Seine mitunter intimen Verhältnisse zu manchen weiblichen Filmpartnerinnen ebenfalls als eine Form praktizierten Waidwerks auszulegen, wie es Kommentatorinnen später spöttisch tun, ist wohl eine zulässige Metapher. Magda Schneider versucht die Rolle ihres zunehmend abwesenden Ehemannes zu relativieren, indem sie vor allem über seine positiven Absichten den Kindern gegenüber spricht, dabei aber auch grundlegende Probleme durchblicken lässt: »Wolf war ein rührender Vater. Er gab sich schrecklich viel Mühe, seine Unbeholfenheit mit Kindern zu überwinden. Es gibt ja Menschen, die mit Kindern nichts anzufangen wissen, und es fällt ihnen auch schwer, den rechten Kontakt zu ihren

eigenen zu finden. In unserem Fall mag das an den langen Zeiten der Trennung gelegen haben.«<sup>[36]</sup>

Für Romy blieb, so die Einschätzung Magda Schneiders, der Vater dadurch ein fernes Wesen, und die Kleine entwickelt sich ihrer Darstellung nach zu einem ausgesprochenen »Mutterkind«. Durch die vielen Trennungen habe Romy die Scheidung zunächst nicht fundamental gespürt, vermutet Magda Schneider, die väterlichen Besuche wurden lediglich seltener und hörten schließlich ganz auf. Wolf Albach-Retty hatte die Schauspielerin Trude Marlen kennengelernt, die er 1948 heiratet. Unbemerkt geht die Trennungsphase an der kleinen Rosemarie jedoch nicht vorbei: »Acht Jahre hat meine Mutter auf ihn gewartet und seine Ufa-Kostüme in den Schränken auf dem Dachboden gepflegt. Sie hat sich die Augen aus dem Kopf geheult. Als Kind habe ich sie gefragt, warum sie denn weine. Sie hat nichts gesagt. Ich hab halt festgestellt, sie war allein, es war niemand da.«<sup>[37]</sup> In den frühen Chroniken der Karriere von Romy Schneider legt man ihr, wohl von ihrem damaligen familiären Management inspiriert, deutlichere Worte in den Mund: »Mutti weinte so viel. Und daran war nicht der böse Krieg schuld, nicht die Lebensmittelknappheit, die auch vor dem ›kleinen Gut‹ in Bayern nicht haltmachten. Warum mußte Mutti immer weinen und warum kam Vati nicht, um zu helfen, wenn sie, mit Taschen und Rucksack bepackt, über die Grenze ging, um Kartoffeln und andere eßbare Dinge zu hamstern, um die Familie vor Hunger und Not zu bewahren.«<sup>[38]</sup>

Magda Schneider selbst spricht von »fünf schwierigen Jahren«, »der schlimmsten Zeit meines Lebens«, und den vielen intensiven Frauenbekanntschaften, auf die sich der Filmstar Albach-Retty nur zu gern einlässt, relativiert jedoch: »Das Unglück unserer Ehe, die so wunderbar begonnen hatte, war wahrscheinlich der Krieg, die ewige Trennung, die sich aus unserer Arbeit ergab.«<sup>[39]</sup> Tatsächlich sind die gemeinsamen Filmarbeiten die Zeit, in der sich das Ehepaar am häufigsten sieht, denn Filmverträge haben den Zusatz: »Es ist unzulässig, daß der Filmschaffende sich zu den Aufnahmen und Proben von Angehörigen oder Bekannten begleiten läßt.«<sup>[40]</sup> Die Scheidung erfolgt im Februar 1945, von der Öffentlichkeit kaum bemerkt, die hat 1945 mit dringlicheren Sorgen zu kämpfen, beide Kinder werden Magda Schneider zugesprochen. Vor Gericht wird das Verschulden Albach-Rettys vermerkt, die Mutter allerdings erst zehn Jahre später als alleinige Erziehungsberechtigte eingesetzt. Zu jener Zeit wird die Konservierung der musealen

Textilien des Ex-Ehemannes auf dem Dachboden längst ihr Ende gefunden haben, denn eine neue Garnitur von Herrengarderobe lagert seit zwei Jahren in der Schönau.

In einem Brief an das »Jesulein« schreibt Romy während ihrer Schulzeit über ihre Familie. Neun Zeilen davon gelten ihrer Mutter, danach folgt die Bitte um Segen für »meinen Pappy, meine Mammi, Opa, Wolfi«. Sich selbst bezeichnet Romy als »schwarzes Schaferl« und schließt mit »Ich \* liebe \* ja \* meine Eltern \* sooo \* innig! trotzdem sie geschieden sind.«<sup>[41]</sup>

Auf ein Heft mit »Rechen-Hausübungen« wird sie ein paar Jahre später schreiben: Romy Albach-Schneider Retty, zwei Zeilen braucht sie für diesen Namen. Der des Vaters steht darunter, etwas abseits, aber eben doch präsent. In Romy Schneiders Beschreibungen liest sich ihr Vater wie ein Konstrukt aus Realität und Wunschvorstellung. »Als junges Mädchen saß ich am liebsten im Zimmer von meinem Vater, der ja nicht mehr im Haus war, der meine Mutter verlassen hatte. Da war ich ganz allein. Ich wußte, ich saß in einem Zimmer von jemand, der mich sehr liebte. Der wohl kein wirklicher Vater war, der schon nach dem Kauf von zwei paar Schuhen für mich und meinen Bruder total fertig war und sagte, i kann nit mehr. Aber in diesem Raum fühlte ich mich trotzdem nie allein.«<sup>[42]</sup> Nach der Geborgenheit bei einer Vaterfigur sucht sie immer wieder in ihrem Leben, findet sie jedoch kaum. Nur in dem Regisseur Luchino Visconti, gibt sie an, fand sie dies für ein paar Jahre. In ihrem Film *Die Frau am Fenster* (1976) sagt die von Romy Schneider gespielte Margot: »Ich träume immer von einem Mann, der sich mehr und mehr von uns entfernt. Ich bin immer acht Jahre alt und immer bei meiner Mutter in Wien. Meine Mutter sagt mir, dass mein Vater uns verließ, weil er andere Frauen liebte. Frauenzimmer. Und plötzlich kommst du, lächelst mich an, aber ich bin immer acht Jahre alt, und du bist vierzig.«

Legendär wird jener Zettel, den Wolf Albach-Retty seiner Tochter später schenkt und den sie bis zu ihrem Lebensende behalten haben soll: »Steck deine Kindheit in die Tasche und renne davon, denn das ist alles, was du hast.« Es ist ein Satz, der sich wohl auf Max Reinhardts »Rede über den Schauspieler« bezieht, einen Vortrag, gehalten anlässlich einer Gastspielreise des Deutschen Theaters 1928 an der Columbia University in New York. Im korrekten Zitat lautet er: »Ich glaube an die Unsterblichkeit des Theaters. Es ist der seligste Schlupfwinkel für diejenigen, die ihre Kindheit heimlich in

die Tasche gesteckt und sich damit auf und davon gemacht haben, um bis an ihr Lebensende weiter zu spielen.«<sup>[43]</sup> Der Schauspieler sei das Wesentlichste am Phänomen Theater, führt Reinhardt weiter aus, er sei die Verkörperung der menschlichen Sehnsucht nach Verwandlung und Verstellung. In den Kindern spiegle sich das Wesen des Akteurs am besten, ihr Gestaltungswille, ihre Phantasie symbolisieren reinstes Theater und vorbildliche Schauspielkunst im Bewusstsein, dass alles letztlich nur Spiel sei. Die Schauspielkunst sei nicht Verstellung, sondern Enthüllung, Befreiung von der konventionellen Schauspielerei des Lebens.

Ob Albach-Retty seiner Tochter damit etwas über ihr oder sein eigenes Leben sagen wollte, gehört in den Bereich der Spekulation. In der verknappten Form wendet sich das Zitat aber in persönlicher Form an jene Romy, die er zumindest ein wenig kennengelernt hatte, an das Mädchen in seinen ersten Lebensjahren.

Wolf Calebow, der mit den Kindern des Schauspielerehepaars in der Schönau aufwächst, erinnert sich an Familienszenen aus dem letzten Kriegsjahr: »Wir waren unmittelbare Nachbarn. Die Familie Schneider wohnte von der bäuerlich-ländlichen Umgebung etwas abgehoben am Gelände des alten Bauernhofes Winkelen in einem villenartigen Haus, das 1945 von amerikanischen Besatzungsoffizieren, die sich dort einquartierten, eine Zeitlang enteignet worden war. Es war ein vom äußeren Bild her gehobener Lebensstandard. Sie hatten zum Beispiel ein Schwimmbad, und der Garten war von einer geschnittenen Hecke umgeben, was man damals in der Schönau kaum sah. Wolf Albach-Retty habe ich nur ein einziges Mal gesehen, als ich zufällig im Haus war. Da kam er mit einem für die damalige Zeit auffällig schicken Cabriolet angefahren, an seiner Seite war eine fescbe junge Frau. Er sagte zu den Kindern Hallo, sonst sagte er nicht viel, marschierte ins Haus, nahm im Flur die ganzen Hirschgeweihe ab, die ihm offenbar gehörten, packte sie auf dem Rücksitz zu einem Stapel, winkte, sagte Hallo und fuhr wieder ab.«<sup>[44]</sup>

Am 25. April 1945 bombardieren alliierte Luftstreitkräfte den Obersalzberg und zerstören die symbolträchtigen großdeutschen Anlagen, worauf die dort verbliebenen NS-Repräsentanten das Gebiet verlassen, das nun von den Amerikanern kampflos eingenommen werden kann. Berchtesgaden und Umgebung bleiben von der gezielten Zerstörungsaktion nahezu unbehelligt. Magda Schneiders Familie hat in den letzten